Lug und Trug.

Originalroman in drei Büchern von Julius Keller.

(9. Fortsetzung.)

Dieses Bewußtsein veranlaßte und ermächtigte sie, ihn in gleicher Weise, mit derselben Beachtung seiner kleinen Eigenthümlichkeiten, seiner Gemüthsstimmungen zu behandeln. Auch er bedurfte zuweilen der Rücksicht und liebevollen Aufmerksamkeit. Es kamen hin und wieder, meist in regelmäßigen Zwischenräumen, Tage, an welchen sein Wesen eine Veränderung verrieth und eine gewisse Reizbarkeit und hochgradige Nervosität bemerkbar werden ließ — an solchen Tagen bemühte sich Else, ihm für seine aufopfernde Liebe und Hingebung zu danken, indem sie sich völlig seinen Launen und Empfindungen unterordnete.

Er fühlte das wohl und war ihr dankbar dafür, sobald er aber empfand, daß seine Nervosität sich bis zur Krankhaftigkeit steigerte, dann erklärte er ihr mit [illegible]em, wehmüthigen Lächeln, daß [illegible] Stunden gekommen seien und [illegible] seine Gemächer zurückziehen [illegible]tlich führte er dann [illegible] und blieb so lange [illegible] er anscheinend [illegible]en vorüber [illegible] nach- [illegible] zu-

Umsonst [illegible] wenigen Tagen ganz [illegible] cher eintraf, ein Jugendfreund [illegible] Gatten, der sich Stabsarzt Doktor Mendel nannte. Die Ankunft des ernsten Mannes schien Egon große und aufrichtige Freude zu bereiten, denn er umarmte den Freund stürmisch und hieß ihn herzlich willkommen.

Trotz dieser Freude aber datirte von jenem Tage die auffallende, seltsame Veränderung, die sich im Wesen Wallbergs vollzogen hatte.

Wenige Stunden nur hatten die beiden Freunde allein bei einer Flasche Wein mit einander geplaudert — als Else nach jenen Stunden ihrem Gatten wieder gegenübertrat, erkannte sie sofort, daß eine Wandlung mit ihm vorgegangen war.

Ein düsterer, schwermüthiger Ausdruck lagerte über seinem Gesicht, seine Augen schweiften unruhig, unstät hin und her, seine Scherze klangen erzwungen und sein Lachen schien ein erkünsteltes zu sein. Oftmals seufzte er ohne jede Veranlassung tief und schwer und starrte regungslos vor sich hin.

Dann wieder begann er sich in aufgeregter Weise an dem Gespräch zu betheiligen — er sprach laut und eraltirt, seine Bewegungen waren hastig und zeugten von außergewöhnlicher Nervosität — auch schien es Else, als wollte er ihren Blicken ausweichen.

Auch das Benehmen des Arztes, der einen ungemein sympathischen Eindruck auf sie gemacht hatte, fiel der jungen Frau auf.

Eine eigenthümliche Verlegenheit und Zurückhaltung machte sich in seinem Wesen bemerkbar, auch ihm fehlte augenscheinlich in der Unterhaltung und im Verkehr die Unbefangenheit. Er scherzte viel und sprach sehr lebhaft, aber auch seine Scherze erschienen Else nicht natürlich, auch sein Humor kam ihr gezwungen und erkünstelt vor.

Rathlos saß sie zwischen ihrem Gatten und dessen Freunde, nur hin und wieder blickte sie fragend zur Tante Beate, welche als dame d'honneur in's Schloß übergesiedelt war und dem Haushalt vorstand; die würdige Dame aber schien von alledem, was Else beunruhigte, nichts zu bemerken, ihre Züge zeigten das stereotype, förmliche Lächeln und sie entgegnete in einer Stunde ungestörten Beisammenseins mit Else, von dieser befragt, achselzuckend:

„Ich weiß nicht, was Du meinst, mein Kind. Du siehst Gespenster! Dieser Doktor ist ein charmanter Mann und Deinen Gatten lerne ich immer mehr als einen außerordentlichen, liebenswürdigen Kavalier kennen und schätzen."

Nach einem Aufenthalt von vierundzwanzig Stunden verabschiedete sich Doktor Mendel und verließ die Besitzung Wallbergs, um sich für einige Zeit nach Breslau zu begeben.

Wallberg begleitete den Freund zu der Bahnstation und als er nach seinem Heim zurückkehrte, war die Wandlung, welche sich in seinem Wesen offenbart, noch auffallender geworden.

Egon begab sich in das Zimmer Elsens, schritt auf sie zu und preßte die schlanke Gestalt leidenschaftlich an seine Brust.

„Mein süßes, armes Weibchen," [illegible] er mit verhüllter, leiser S[illegible] „ich fühle mich heute sehr unwohl."

„Warum hast Du das Deinem Freunde, dem Doktor, nicht gesagt?" fragte Else, ihn besorgnißvoll anschauend, „warum fragst Du ihn denn nicht um Rath, Egon?"

„Woraus schließest Du, daß ich es nicht gethan?" antwortete er hastig. „Ich habe Mendel um Rath gebeten. — Gewiß — das habe ich gethan.... Aber er sagte, ich bedürfe der Ruhe — der größten Ruhe, und er hatte Recht.... Ich bin nervös.

Er küßte Else leidenschaftlich, dann riß er sich von ihr plötzlich los und eilte hinaus. — Er hatte sich auf sein Zimmer begeben.

Den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht hindurch war er in seinen Gemächern geblieben, ohne sich Else zu nähern — an diesem Morgen erst trat er wieder vor sein junges Weib hin. Sie war erstaunt, als sie erkannte, daß er zu einer Reise gerüstet sei und erschrak vor dem eigenthümlichen Klang der Stimme, als er ihr sagte: „Ich bin genöthigt, auf einige Tage von Dir zu scheiden."

Und nun war er wirklich abgereist, ohne sie über sein seltsames Verhalten aufgeklärt, ohne ihr gesagt zu haben, was ihn zu seiner Reise veranlaßt, wodurch er sich so auffallend verändert habe.

Die junge Frau zermarterte sich den Kopf darüber und suchte vergebens nach einer Erklärung für all diese seltsamen, auffallenden Erscheinungen. Tief in Gedanken versunken, saß sie einige Stunden hindurch in dem Salon, in welchem ihr Gatte Abschied von ihr genommen hatte, und ließ die wenigen Monate ihrer Ehe vor ihrem geistigen Auge vorüber gleiten. Erschrocken fuhr sie zusammen, als endlich um die Mittagszeit Beate den Salon betrat und sich ihrem Platze näherte.

„Erlaube, daß ich Dich störe, Du Grüblerin," sagte die Schwester des Amtmanns mit sanfter Stimme, „ich komme, um Dich zum Diner zu holen. Nun, — Du starrst mich ja an, als ob ich etwas ganz Räthselhaftes ausgesprochen! — Gedenkst Du etwa zu fasten, weil Dein Herr Gemahl Dich in einer seiner [illegible]lichen Anwandlungen auf einige Tage [illegible] nicht, aber sie [illegible] Beate [illegible] der Nichte, [illegible] Berührung er- [illegible] ja gerade, als hätte [illegible] Dich berührt," sagte [illegible] und schmollend.

„Verzeihe mir," sagte Else sanft, „ich bin sehr erregt. Mein Mann —"

„Dein Mann ist ein närrischer Kauz," fiel Beate ihr rasch in die Rede, „und wir thun am besten, uns gar nicht um ihn zu bekümmern. Wer weiß, wie lange er noch Herr hier sein wird."

„Ich weiß nicht, was Du damit meinst, Tante" entgegnete Else verletzt, und senkte den Kopf. So sah sie nicht das dämonische Leuchten, welches in den kleinen scharfen Augen Beates aufblitzte, und bemerkte nicht das triumphirende, fast teuflische Lächeln, das die schmalen Lippen der erbärmlichen Intrigantin umspielte.

5. Kapitel.

Zwei Tage waren seit der plötzlichen Abreise Egon Wallbergs vergangen.

Ein eisig kalter Winterabend war's.

Else saß allein in ihrem Zimmer und starrte in die Gluth des altmodischen Kamins.

Ihre Gedanken schweiften weit zurück in die Vergangenheit, und vor ihren Blicken stand das Bild eines jungen, lebensfrischen Mannes mit offenen, ehrlichen Zügen, eines Mannes, dem sie einst voll und ganz vertraut und der sie doch, wie sie wähnte, schändlich betrogen hatte!

Wieder war es die Tante, welche sie ihren Träumen unsanft entriß.

Rasch [illegible] in ungewöhnlicher Aufregung betrat Beate das behaglich ausgestattete und erwärmte Gemach, das [illegible] von einer mit einem rosafarbenen [illegible] umhüllten Lampe matt beleuchtet [illegible] Dir eine Ueberraschung," [illegible] Eintretende Else's fra- [illegible] große Ueberraschung, [illegible] nicht vorbereitet bist."

Else starrte die Sprechende [illegible] ersten Augenblick verständnißlos an, — [illegible] danken hatten so weitab von der [illegible] wart gewollt, daß sie dieselben nur [illegible] sam und schwerfällig wieder zu sammeln vermochte.

„Eine Ueberraschung?" fragte die junge Frau endlich leise. „Ist mein Mann von der Reise zurückgekehrt?"

„Nein, das nicht, aber — es ist ein Brief von ihm eingetroffen."

„Ein Brief?"

„Jawohl, mein Kind, ein dreimal versiegeltes Schreiben — und noch dazu durch Eilboten zu bestellen."

Dabei zog Beate langsam aus der Tasche ihres schwarzen Kostüms das versiegelte Schreiben hervor und betrachtete es von allen Seiten.

Else stand hastig auf und griff nach dem Briefe.

„Was mag er mir mittheilen," murmelte sie fragend, während sie das Schreiben schnell an sich nahm.

Die scharfen, grauen Augen Beate's waren mit dem Ausdruck größter Erwartung auf Else gerichtet, während diese mit hastiger, nervöser Eile das Couvert öffnete und den Bogen entfaltete.

„Ein langer Brief," sprach die junge Frau leise vor sich hin — dann begann sie zu lesen.

In der nächsten Sekunde schon entfloh ein kaum unterdrückter Schreckensruf ihren Lippen — ihre, schlanke Gestalt bebte zusammen und ihre Hände begannen zu zittern.

„Mein Gott, was ist Dir, liebes Kind?" fragte Beate, augenscheinlich sehr bestürzt.

Else antwortete nicht. Ihre Augen aber ruhten schreckensstarr auf dem Papier — krampfhaft hob und senkte sich ihre Brust und eine tödtliche Blässe überzog jäh ihr Antlitz.

Plötzlich entfuhr ein furchtbarer, gellender Schrei ihrem bebenden Munde.

Es war, als ob ihre ganze Gestalt von einer übermächtigen Gewalt überschüttert würde — sie versuchte zu sprechen, aber nur unverständliche Laute entrangen sich ihren Lippen. Die Hand, welche den Brief des Gatten hielt, zitterte merklich, und die Augen der jungen Frau starrten schreckgelähmt auf das Papier.

Beate war zu der Nichte geeilt und umschlang ihren Hals.

„Mein Kind, mein Kind", sprach sie hastig und in lebhafter Erregung, „was hat denn dieser furchtbare Schreck zu bedeuten — so kläre mich doch nur auf! — Mein Gott, Du kannst ja gar nicht sprechen."

„Lies — lies!" stieß Else krampfhaft hervor, „mein Mann — Egon — er hat sich — getödtet!"

Und wieder entfuhr ihren Lippen ein gellender Schrei — sie wollte sich erheben — aber kraftlos sank plötzlich ihre zarte Gestalt in sich zusammen. Ein gurgelndes Stöhnen drang aus ihrer Brust — ihre Augen schlossen sich — eine wohlthätige Ohnmacht schien ihre Sinne umfangen zu haben.

Beate's Augen hafteten fest auf dem Antlitz der Nichte. Sie beugte sich über dieselbe herab und lauschte.

„Von Sinnen", flüsterte sie dann vor sich hin, „vortrefflich!"

Kein Zeichen des Mitgefühles machte sich in dem Gesicht der dämonischen Frau bemerkbar. Und als sie überzeugt war, von Else in diesem Momente nicht beobachtet zu werden, da ließ sie den wahren Empfindungen ihres Herzens freien Lauf. Ein Ausdruck freudigster Ueberraschung, ja fast des Triumphes leuchtete in ihren grauen Augen auf — hastig griff sie nach dem zerknitterten Briefe, welcher der Hand des unglücklichen jungen Weibes entfallen war. Sie schien keine Theilnahme mehr für die Ohnmächtige zu empfinden, sie schickte sich nicht an, der Armen beizustehen, oder die Hilfe der Dienerschaft anzurufen — sie hatte nur Interesse für das Schreiben Egon Wallberg's.

In fieberhafter Erregung las sie den anscheinend mit fester Hand geschriebenen Brief und sprach halblaut den Inhalt desselben vor sich hin.

„Meine theure Else —" murmelten ihre fahlen Lippen — „mein über Alles geliebtes Weib! — Wenn diese Zeilen in Deine Hände gelangen, werde ich nicht mehr unter den Lebenden weilen. Wenige Minuten nach Absendung dieses Briefes wird eine Kugel mich von dem mir drohenden entsetzlichen Schicksal erretten und Dich von einem Gatten, der Dir in Zukunft nur Qual, Trübniß und Sorge bereiten könnte, befreien. Meine süße Else — ein furchtbares Schicksal waltet über mir, ich bin zu einem traurigen Dasein verdammt und ziehe demselben den erlösenden Tod vor. Darum sterbe ich durch meine eigene Hand, bevor mich das traurige Schicksal ereilt. Für Deine Zukunft habe ich gesorgt. Du bist meine Universalerbin. Mein Testament befindet sich auf dem Gericht in Breslau. Ich kann Dir nicht viel mehr schreiben — mein Freund, der Stabsarzt, den ich beauftragt habe, meine irdischen Ueberreste nach Neuenburg zu überführen, wird Dir volle Aufklärung geben. Er kann mit warmen herzlichen Worten Dir besser die Katastrophe erklären, als daß ich es in dieser [illegible] letzten Stunde durch todte Buchstaben zu thun vermag. [illegible] theure Else! Ich weiß, Du hast [illegible] treu und aufopfernd, Du hast mich über Alles geliebt. Ich weiß, wie weh, wie bitter weh ich Dir durch diesen meinen Schritt thue — aber ich kann nicht anders handeln. Du bist noch jung, das Leben liegt noch vor Dir, Du wirst den Verlust Deines Gatten überwinden und endlich eine hellere Zukunft finden, als Dir an meiner Seite beschieden wäre! — Deshalb verdamme mich nicht. Gedenke stets in Liebe meiner als eines Unglücklichen, dem das bittere Geschick es versagt, das Dasein zu genießen, und der es schwer büßen mußte, daß er egoistisch das Leben eines jungen, blühenden Mädchens an sein elendes Dasein kettete. Lebe wohl, mein theures, geliebtes Weib, werde glücklich, und wenn Du es vermagst, so bete für Deinen scheidenden Gatten, Deinen Dich über Alles liebenden

Egon".

Das sonst so todtenbleiche Antlitz Beate's hatte sich während der Lektüre des bedeutungsvollen Schriftstückes auffallend lebhaft geröthet. Sie befand sich in einer Erregung, wie man sie selten an dieser starren, empfindungslosen Frau wahrnehmen konnte; diese Erregung war aber augenscheinlich sehr freudiger Art. Noch immer nöthigte die regungslose Gestalt Else's der Tante nicht das geringste Interesse ab — ohne jene im Mindesten zu beachten, begann Beate mit hastigen Schritten, die Blicke starr vor sich hin und wieder auf den Brief in ihrer Hand richtend, in dem Gemach auf und ab zu gehen.

Plötzlich schien sie einen Entschluß gefaßt zu haben. Rasch verbarg sie das Schreiben Wallberg's in ihrer Tasche und wendete sich hierauf dem in der Ecke des Zimmers befindlichen Glockenzuge zu, um denselben in Bewegung zu setzen.

Einige Sekunden darauf erschien die Kammerzofe Else's in dem Gemach. Sie stieß einen leisen Ruf der Ueberraschung aus, als sie ihre Herrin anscheinend leblos in dem Fauteuil ruhend erblickte. Beate aber machte rasch eine abwehrende Handbewegung und flüsterte der Zofe zu:

„Ruhe! — Meine Nichte ist etwas unwohl geworden."

„Soll ich den Arzt —"

„Nichts sollst Du, als mich ruhig anhören und meine Befehle entgegennehmen, um dieselben pünktlichst auszuführen."

Beate sprach kurz, befehlshaberisch und augenblicklich erregter Stimmung — [illegible] freute sich die Zofe; wurde die [illegible] gnädigen Frau doch schon seit [illegible]ngerer Zeit [illegible] die eigentliche Herrin des Hauses betrachtet.

„Du wirst sofort den Kutscher sagen", fuhr Beate leise, aber sehr eindringlich fort, daß er unverzüglich mit dem Schlitten vorfahren soll. Unverzüglich, hörst Du! — In drei Minuten hat er mich fortzufahren. Er soll die feurigsten Pferde aus dem Stalle holen."

„Sehr wohl. Und die junge, gnädige Frau?"

„— Wirst Du dann ins Bett bringen, ihre Stirn mit eau de Cologne einreiben und ihr Erfrischungen reichen, sobald sie zu sich kommt. — Ich fürchte, sie wird phantasiren! Ich selbst werde auf meiner Fahrt den Doktor benachrichtigen. Geh' jetzt und sorge für die schnellste Ausführung meiner Anordnung. Dann kehre sofort zu mir zurück und sei mir beim Ankleiden behilflich."

Die Zofe verließ rasch das Zimmer, nicht ohne vorher noch einen mitleidsvollen Blick auf ihre ohnmächtige junge Herrin geworfen zu haben.

Beate nahm ihre unstäte Wanderung durch das Zimmer wieder auf.

„Endlich am Ziel, am Ziel!" murmelte sie hastig vor sich hin, während ihre hageren Finger nervös zuckten. „O, wir haben vortrefflich spekulirt. — Universalerbin! sie, dieses kränkliche, gebrochene Geschöpf!"

Mit verächtlicher Geberde wies sie auf ihre Nichte hin und flüsterte dann weiter:

„O, ich muß Nikolaus sofort die Freudenbotschaft überbringen — nicht eine Minute will ich zögern! Wie könnte ich diese Ueberraschung bis morgen in meiner Brust verschließen! — Ah, er wird Augen machen! Das wird ihn trösten, den unglücklichen Spekulanten in seiner Geld-Kalamität, das wird dem Leidenden die Gesundheit bringen! — He, — regt sich Else?"

Sie warf einen ängstlichen, besorgten Blick auf das bleiche, junge Weib.

„Nein", flüsterte sie dann beruhigt. „Um — wir wollen der Aermsten völlige Ruhe lassen — vielleicht wird sie sich dann überhaupt nicht wieder regen! — Wo bleibt denn nur die Zofe! — Diese entsetzliche Langsamkeit! Ich kann die Zeit gar nicht erwarten."

In demselben Augenblick wurde die Thüre geöffnet, und die Dienerin erschien wieder in dem Gemache.

„Nun?" herrschte Beate die Eintretende an.

„Alles besorgt, gnädige Frau".

„Gut. — Meinen Pelz!"

Eilig öffnete die Zofe den Schrank, um der erregten Dame das Verlangte zu reichen.

„Meine Kapotte".

„Sogleich, gnädige Frau."

„Ich fahre zu meinem Bruder, dem Amtsvorsteher."

„Sehr wohl."

„Lasse mich rufen, wenn etwas Besonderes —" sie sagte dies mit einem seltsamen Blick auf Else — „sich ereignet. Gieb auf Deine Herrin Acht, aber versuche nicht, durch Gewaltmaßregeln sie zum Bewußtsein zurückzubringen, das könnte ihr schaden. Ich werde selbst beim Doktor vorfahren."

Ein lauter Peitschenknall tönt von unten herauf.

„George ist bereit, gnädige Frau."

„Handle nach meinem Auftrag," sprach Beate hastig, — dann rauschte sie aus dem Gemach.

Unten scharrten die feurigen Rosse den Boden.

In devoter Haltung stand der Kutscher am Schlitten, um der gnädigen Frau beim Besteigen des Gefährtes behilflich zu sein.

„Zum Hause des Amtsvorstehers", befahl Beate.

„Sehr wohl, gnädige Frau!"

„Rasch — so rasch wie möglich."

„Es wird 'ne schwere Fahrt werden, gnädige Frau", meinte der Kutscher, während er den Bock bestieg.

„Wieso das?"

„Die Glätte —"

„Ah bah! Fahr' nur tüchtig zu! Wenn wir das Ziel nicht in wenigen Minuten erreichen, nachlässiger Bursche, bist Du morgen entlassen! — Du siehst mir sehr verschlafen aus!"

„O nee, gnädige Frau!" Und wie zur Bekräftigung seiner Rede ließ er die Peitsche durch die Luft sausen, laut klatschte sie auf den Rücken der Pferde nieder und mit einem mächtigen Ruck setzte der Schlitten sich in Bewegung. Pfeilschnell jagten die Rosse mit dem leichten Gefährt auf der spiegelglatten Fläche dahin....

6. Kapitel.

Nikolaus Brandes saß, in seinen Schlafrock gehüllt, im Lehnstuhle seines Arbeitszimmers und starrte mit düsteren Blicken in die Gluth des altmodischen Kamines.

Eine auffallende Veränderung macht sich in dem Äußeren dieses Menschen bemerkbar. Er ist nicht mehr der gesundheitstrotzende kräftige Mann, als den wir ihn kennen gelernt — er ist nur noch ein Schatten seiner selbst.

Sein ehemals breites, fleischiges Gesicht ist schmäler geworden und bemerkbar eingefallen, — die rothe, von nervöser Gesundheit zeugende Farbe desselben ist einem gelblichen Grau gewichen und breite bläuliche Ringe ziehen sich um die tief eingefallenen Augen.

Heftige, laute Schritte ließen sich plötzlich auf dem Korridor vernehmen.

Brandes fuhr beinahe erschrocken zusammen und lauschte nach der Thür hin.

Er war an tiefe Ruhe in seinem Hause, namentlich um diese Zeit gewöhnt und liebte es nicht, wenn die in seinem Dienste stehenden Leute hart und kräftig auftraten. Das erschreckte ihn jedes Mal! — Vorsichtig und geräuschlos sollte man in seinem Hause gehen und anklopfen, bevor man sein Zimmer betrat, das war der strenge Befehl des Amtmanns von Neuenburg.

Zum ersten Male seit langer Zeit wurde jetzt diesem Befehle nicht entsprochen.

Die Thür des großen Gemaches wurde rasch aufgerissen und der alte Diener des Amtmannes erschien auf der Schwelle.

„He he, — was giebt's denn?" schrie Brandes den Eintretenden an — aber er erschrak, als er erkannte, daß auf dem Gesicht des alten Behrmann sich ganz deutlich der Ausdruck heftigen Schreckens wiederspiegelte.

„Gnädig Herr," stammelte der Alte verwirrt und anscheinend völlig rathlos, „Herr Amtmann, verzeihen Sie —"

„Nun, so treibe keine Narrenspossen, rede deutlich mit mir. — Was stürmst Du so ungestüm in mein Zimmer?"

„Gnädiger Herr — es kommt Besuch —"

„Jetzt? — Um diese Stunde?"

„Besuch, ja — oder vielmehr — es ist ein Unglück geschehen."

„Unglück, he?"

Der Amtmann stand hastig auf und schritt dem wie versteinert an der Thür stehen gebliebenen Diener entgegen.

„Mensch! — Tölpel! — Was redest Du für albernes Zeug!"

„Verzeihung, gnädiger Herr!" stammelte der entsetzte Alte, „aber ich bin so konfuse geworden durch das Unglück — dort bringen die Leute Ihre Frau Schwester herauf. Sie wird wohl sterben.

Der Amtmann starrte den Sprecher mit weit geöffneten Augen an.

„Sterben? — Meine Schwester Beate? — Du träumst!"

„Nein, dem nächsten Moment schon sollte der Amtmann die Bestätigung dieser Nachricht erhalten.

Vier Männer, welche auf ihren Händen die anscheinend leblose Gestalt Beatens trugen, erschienen auf der Schwelle des Zimmers.

Brandes prallte tödtlich erschrocken zurück, als er die Gruppe bemerkte — er stieß einen Schrei des Schreckens aus, als er bemerkte, daß das Haupt Beates von Blut überströmt war.

Er fand kaum die Kraft, den Trägern zuzurufen:

„Nicht hier herein. Folgt mir, Leute! — Behrmann, benachrichtige Susanne sofort, daß sie die ehemals von meiner Schwester bewohnten Zimmer in Stand setze."

Fast taumelnd schritt Nikolaus Brandes den Corridor entlang, während die Männer mit ihrer menschlichen Last ihm folgten.

„Nun aber sagt mir, Leute, was geschehen ist! — Schnell!"

Einen Augenblick herrschte Schweigen, dann nahm einer der Männer das Wort und berichtete in ziemlich rauhem Tone:

„Die Gnädigste hatte sich in den Schlitten gesetzt und wollte zu Ihnen fahren. Aber die Gnädigste hat's gar zu eilig gehabt. Es ging ihr nicht schnell genug, sie drohte dem Kutscher mit Entlassung! Die Chaussee war glatt gefroren — das eine Pferd stürzte beinahe, in seiner Angst riß es der Kutscher wüthend auf und hieb übermäßig auf die armen Gäule ein. Da wurden denn die Bestier wild und gingen durch. Der Schlitten wurde gegen einen mächtigen Baumstamm geschleudert, die Gnädigste schlug mit dem Kopfe direkt gegen den Stamm — na, das Uebrige könnt Ihr Euch denken, Herr Amtmann."

„Mein Gott, welch' ein Unglück," stöhnte Brandes. „Aber wo ist der Kutscher, der Schurke, he?"

„Der liegt im Wirthshaus, der hat auch 'ne recht bedenkliche Verletzung davongetragen, von ihm haben wir den Hergang der Sache erfahren."

„Und der Arzt? — Habt Ihr den Arzt denn nicht gerufen?"

„Jawohl — der kommt hoffentlich bald. Er war gerade nicht zu Hause — die Gnädige selbst war vorher bei ihm gewesen und hatte ihn eiligst nach dem Schloß geschickt."

„Auf's Schloß? — Zu wem?"

„Das weiß ich nicht."

Dem Amtmann stand der Angstschweiß auf der Stirn. Er taumelte fast gegen die Wand und seine Hand zitterte, als er die Thüre öffnete, welche zu den ehemaligen Gemächern Beatens führte.

Schwer keuchend folgten ihm die ermüdeten Träger und dröhnend schlug die Thür hinter dem traurigen Zuge in's Schloß.

— — — — — — — —

Es war kurz vor Mitternacht.

Die Schwester des Amtmanns lag auf ihrem Lager und athmete schwer.

Der Arzt hatte ihre Verletzung als eine durchaus lebensgefährliche bezeichnet. Bis jetzt war die Verunglückte noch nicht zur Besinnung gekommen und mit ungeduldiger Spannung, dem nur ein kleiner Theil wirklichen Mitgefühls beigemischt war, stand Brandes an dem Lager der Schwester.

Er wußte, daß er, sobald Beate die Besinnung und die Kraft zum Sprechen erlangte, irgend etwas Wichtiges und Ueberraschendes aus ihrem Munde hören würde.

Es mußte etwas ganz Außergewöhnliches vorgefallen sein, denn wie hätte Beate ihn sonst zu so ungewöhnlicher Stunde und in so verhängnißvoller Hast besuchen wollen?"

Und dann — die plötzliche Erkrankung seiner Tochter!"

Freilich hatte der Doktor ihm nichts Bestimmtes über dieselbe sagen können, nichts weiter, als daß anscheinend ein heftiges Fieber die junge Frau ergriffen. Brandes aber ahnte, daß diese Erkrankung Else's einen besonderen Grund habe und dieser mit dem hastigen Besuch Beates in seinem Haus zusammenhing.

Die Lippen Beates hatten sich bewegt und einige unverständliche Laute hervorgestoßen.

Gleich darauf öffnete die Verwundete die Augen und richtete langsam den Oberkörper auf.

Es war ein eigenthümlicher Blick, den sie über ihre Umgebung hinschweifen ließ. Sie sah erst die alte Susanne, dann den Bruder an und schwieg eine lange Weile. Dann plötzlich stieß sie einen lauten Schrei aus und griff sich mit den dürren Händen an ihren verbundenen Kopf.

Noch einen Moment starrte sie vor sich hin, dann schrie sie plötzlich mit heiserer, gebrochener Stimme:

„Hinaus, Susanne! — Ich habe mit meinem Bruder zu sprechen! — Allein muß ich mit ihm sein!"

Die Alte blickte, um Rath bittend, den Amtmann an, dieser aber sprach hastig:

„Gehen Sie, wenn meine Schwester es befiehlt!"

Mit gekränkter und verwunderter Miene erhob sich die Haushälterin und verließ das Zimmer.

Beate folgte ihr mit brennendem Blick und sagte dann hastig:

„Verschließe das Zimmer, Nikolaus, und dann komme zu mir."

Der Amtmann führte die Weisung der Schwester aus und stand in der nächsten Sekunde erwartungsvoll an ihrem Lager.

Rasch ergriff Beate seine Hand und preßte sie zwischen ihren dürren Fingern zusammen. Sie wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihr noch immer den Dienst.

Ihr Athem klang röchelnd und schwer, — ihre Brust flog — die Kranke befand sich in der furchtbarsten Aufregung.

Erst nachdem sie mehrere Male krampfhaft nach Luft gerungen, gelang es ihr, in klanglosem Tone die Worte hervorzustoßen:

„Teuflisches Mißgeschick — gerade jetzt — in dem Augenblick des Sieges!"

„Des Sieges?"

„Ja — denn ich kam hierher, um Dir unsern Sieg zu verkünden.... Wallberg hat sich — erschossen — Else ist Universalerbin — wir — wir —" sie holte wiederum krampfhaft Athem und stieß dann, während sich ihr Antlitz in Schmerz verzerrte und sich durch die Anstrengung blauroth färbte, hervor:

„Wir sind die Herren der Besitzthümer, des ganzen Vermögens!"

Auf dem Gesichte des Amtmanns spiegelte sich kein Gefühl der Freude über diese Nachricht. Er blickte so entsetzt drein, als habe er eine Schreckenskunde vernommen, er entriß seine Hand der Schwester und stammelte tonlos:

„Er hat sich — erschossen?!"

„Wie ich vorausgesehen — und wir — — ach wir — Du, Du bist der Herr der Besitzthümer, denn ich! O, ich fühle, daß ich rasend werde, wenn ich nur daran denke!" schrie sie kreischend auf und ihre Züge verzerrten sich immer mehr. „Gerade jetzt, — jetzt muß der Tod seine Hand nach mir ausstrecken! — Gerade jetzt!"

Die Kranke ballte die Fäuste und es schien, als ob Schaum auf ihre Lippen träte.

Brandes versuchte ihr beschwichtigend zuzusprechen, indem er sagte:

„Ruhe, Beate, Ruhe, Du schadest Dir nur!" aber er entfaltete durch diese Ermahnung ihren Zorn, ihre Erregung in noch höherem Maße. Ein Anfall von Raserei, die völliger Tobsucht nahe kam, schien wirklich über sie gekommen zu sein.

„Ah, Du triumphirst darüber, daß ich Dir das Feld räume, Dich den Sieg allein genießen lasse?! — Ach, Schurke, das glaube ich Dir!"

„Still, um des Himmels willen!"

„Still? Warum? — Ja, das glaub ich Dir, Du Hasenfuß! — Rette mich — rette mich, dann will ich schweigen! — Sterben jetzt? — Ich will nicht, hörst Du, ich will nicht! — Ach, wie das brennt! — Teufel! — Will man mir den Kopf zusammendrücken!"

Sie stieß einen furchtbaren Schrei der Wuth aus und griff mit der Kraft der Raserei nach dem Verband, welcher ihr Haupt völlig bedeckte.

„Herab mir Dir!" schrie sie gellend, indem sie an demselben zerrte, „herab, Ihr wollt mich tödten! — Ihr sollt's nicht erreichen! — Ich will nicht sterben. — Eigenhändig will ich den schurkischen Kutscher peitschen, der — — — herunter mit den glühenden Lappen, die Ihr mir da auf den Kopf gelegt!"

Brandes eilte erschreckt hinzu, um die Rasende an der Ausführung ihres Vorhabens zu hindern, aber er kam zu spät! Das Entsetzliche war bereits geschehen!

Mit übermäßiger Anstrengung hatten Beates knochige Finger den Verband gelockert und gelöst — jetzt schleuderte sie ihn unter gellendem Lachen auf den Fußboden nieder — dann brach sie in ein durchdringendes Schmerzgeschrei aus.

Das Blut des Amtmanns stockte bei diesem furchtbaren Anblick — keuchend stürzte er zur Thüre und riß dieselbe auf.

„Zu Hilfe! Zu Hilfe!" schrie er mit dröhnender Stimme in den stillen, dunklen Corridor hinaus. — „Schickt zum Arzt — zum Arzt!"

Als er sich wieder der Rasenden zuwendete, ergriff ihn ein Schauer. Es wurde ihm schwarz vor den Augen — das Bild der Unglückseligen füllte seine Seele mit einem Gefühle namenlosen Schreckens, furchtbarer Angst.

„Es ist die Sühne — die Sühne für die Schlechtigkeiten, welche sie begangen," flüsterte er mit bebenden Lippen. „O, wie furchtbar ist diese Sühne!"

Ein krampfhaftes Zittern ergriff seinen ganzen Körper, laut stöhnend schlug er die Hände vor das Gesicht, und als die Haushälterin eilig und mit verstörter Miene das Gemach betrat, schrie er ihr entgegen:

„Wasser! — Bringen Sie mir Wasser! Und dann lassen Sie den Arzt holen — den Arzt —"

Keuchend ließ er sich in einen Stuhl niederfallen, während Beate mit gellender Stimme schrie:

„Rettet mich! Rettet mich! Mein Kopf steht in Flammen!"

— — — — — — — —

Am Morgen des anderen Tages erlöste der Tod Beate von ihren entsetzlichen Qualen....

7. Kapitel.

Es war am Tage nach der Beisetzung der Leiche des unglücklichen Selbstmörders in der Familiengruft der Wallbergs.

In ein einfaches schwarzes Trauergewand gehüllt, saß Elsa auf dem Divan ihres Boudoirs gegenüber dem Freunde ihres verstorbenen Gatten, dem Stabsarzt Dr. Mendel, der die irdischen Ueberreste des Unglücklichen nach Neuenburg überführt hatte.

Der Ohnmacht und dem schnell vorübergegangenen Fieber der jungen Frau war glücklicher Weise keine andauernde Krankheit gefolgt, aber die kaum neu erblühten Rosen ihrer Wangen waren wieder völlig verblichen und hatten einer fast durchsichtigen Blässe Platz gemacht. Die Gesichtszüge der jungen Wittwe trugen den Ausdruck eines großen seelischen Schmerzes und das ganze Wesen Else's verrieth nur zu deutlich eine durch die so rasch hinter einander erlittenen Erregungen herbeigeführte völlige Erschlaffung.

Die großen Augen hafteten mit fast starrem Blick auf dem tiefernsten Antlitz des Dr. Mendel, der mit halblauter Stimme zu Else sprach.

„Meine arme, gnädige Frau", sagte der Arzt und seine Stimme verrieth deutlich, welch' herzliche Antheilnahme er dem tragischen Geschick des Freundes und dessen junger Gattin schenkte, „wie unendlich bedaure ich es, Ihnen nach alledem, was Sie Bitteres während der letztvergangenen Tage erlitten, diese schmerzlichen Erörterungen machen zu müssen. Allein — Sie selbst wünschten Aufklärung und völlige Offenheit, und leider bin ich nur in der Lage, Ihnen die erwünschten Aufklärungen zu geben. Ich war auf diese meine traurige Mission vollkommen vorbereitet, denn ich mußte ja davon überzeugt sein, wie unendlich Sie sich danach sehnen würden, die Motive, aus denen der entsetzliche Entschluß Ihres verstorbenen Gatten hervorgegangen, kennen zu lernen".

Er holte einige Male tief Athem und fuhr dann wieder fort:

„Ihr Gatte, meine verehrte Frau von Wallberg, hat sich in dem verhängnißvollen Augenblick, als er den todtbringenden Revolver an die Schläfe setzte, von dem ihm drohenden, entsetzlichen Schicksal befreit."

„Mein Gott — ich verstehe Sie nicht", entgegnete Else mit tonloser Stimme.

„Egon Wallberg stand unter dem Banne eines tragischen Verhängnisses — er war — dem Wahnsinn verfallen".

Ein Schmerzensschrei entfloh den bleichen Lippen der jungen Wittwe. Sie vermochte nicht zu sprechen, ihre zitternden Hände griffen an das Haupt.

„Binnen Jahresfrist", fügte Dr. Mendel langsam hinzu, „hätte man meinen armen Freund — in eine Irrenanstalt überführen müssen".

„Und er wußte dies — er ahnte das Entsetzliche?" stieß Else in bebendem Tone hervor.

„Hören Sie mich an, mein Gnädigste. Fassen Sie sich und lassen Sie mich schnell zu Ende kommen. An meiner Seite kämpfte Egon Wallberg in blutiger Schlacht gegen Frankreich, kämpfte und fiel. — Eine feindliche Kugel war ihm in das Haupt gedrungen — und dieser Schuß, trotzdem derselbe nicht tödtlich wirkte, weihte meinen unglücklichen Freund dem furchtbaren Verhängniß. Der Schwerverwundete wurde mit Aufopferung und peinlichster Sorgfalt seitens der Aerzte, an deren Spitze ich stand, behandelt, aber es gelang uns nicht, die Kugel aus seinem Kopfe zu entfernen. Egon genaß nach langen und schweren Leiden, aber er genaß nur scheinbar, nur für eine gewisse, wenn auch nicht genau bestimmbare Zeit. — —

„Wir, die Aerzte, mußten die traurige, aber unumstößliche Ueberzeugung gewinnen, daß die entsetzlichen Folgen jenes Schusses sich nach einer Reihe von Jahren in einer Störung der Gehirnthätigkeit Wallberg's bemerkbar machen und diese Störungen schließlich zu einer vernichtenden Geisteskrankheit ausarten würden".

„Und Egon — mein armer, unglücklicher Gatte — wußte dies?"

„Ja", entgegnete der Arzt und ein schwerer Seufzer begleitete die Antwort, „auf welche Weise er diese entsetzliche